

kennzeichnen nicht die Grenzen der Heimerziehung, sondern die Grenzen der Erziehung in einer Klassengesellschaft überhaupt: sie gelten im gleichen Umfang für die Familien- und Schulerziehung, die Familienhilfe, die Jugendhilfe überhaupt. Ihre Kennzeichnung als Grenzen der Heimerziehung sind darum nichts als schlechte Propaganda.

● Wer einen „lohnenden Lebensort“ will, darf weder an den Grenzen zweifeln, noch sie akzeptieren. Er muß die „Materialien“ die er zur Verfügung hat, unter anderem die „strukturellen, juristischen und institutionellen Rahmenbedingungen“, solange kneten, bis sie etwas hergeben für einen gärenden Teig.

● Es gibt keine Garantie dafür, daß der Teig aufgeht. Das Heim kann nicht als „lohnender Lebensort“ gebaut, sondern nur von denen, die in ihm leben und arbeiten, geschaffen werden. Lohnender Lebensort ist nicht Zustand, sondern Prozeß. Er muß immer neu produziert werden, ist aber nie fertig.

4.

Es mag sinnvoll sein, das Gemeinte mit den pragmatischeren Formulierungen in der bremischen Broschüre zusammenzufassen (5):

„Heimerziehung ist damit in ihnen, die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern/Jugendlichen fördernden und hemmenden Momenten beschrieben. Möglichkeiten und Grenzen von Heimerziehung wollen wir nicht statisch, sondern aus alltäglich ablaufenden, von widersprüchlichen Bedingungen geprägten Handlungsprozessen heraus verstanden wissen. Wo ein Prozeß abläuft, ist Bewegung. Wo sich etwas bewegt, ergeben sich immer neue Ansatzpunkte für Veränderung. Die Qualität der Heimerziehung bemißt sich daran, welche Seite der genannten Widersprüche stärker zum Tragen kommen. Ihr Erfolg ist nicht absolut, sondern nur in Verhältnißbegriffen meßbar: Es seien abschließend einige Beurteilungskriterien genannt:

- der Grad der Offenheit eines Heimes für relevante Einflüsse von außen
- der Grad des Rückgängigmachens von Ausgrenzungsprozessen gegenüber der Entstehung neuer heimspezifischer Verhaltensweisen
- der Grad des Einsatzes pauschaler institutioneller Regelungen gegenüber individuell abgestimmten Vereinbarungen,
- der Grad an möglicher Intimität und Toleranz gegenüber zeitweise belastenden persönlichen Krisen,
- der Grad der Selbstbestimmung und Zielgerichtetheit persönlicher Lebensplanung der Kinder/Jugendlichen
- der Grad der Übereinstimmung des Bewußtseins von eigenen Fähigkeiten und gesellschaftlichen Chancen mit der Realität,

- der Grad der Solidarität bei der Durchsetzung eigener Interessen.

Es liegt nicht nur im Bemühen kompetenter Erzieherpersönlichkeiten, wieweit diese Kriterien praktisch werden, sondern auch in der Unterstützung durch die Gesamtorganisation von Heimerziehung im System der Jugendhilfe.“

Anmerkungen

(1) Heime in Bremen. Lebensorte für Kinder, nicht „letzte Station“, im Auftrage der Heimkonferenz des Landes Bremen, erstellt von J. Blandow, H. Bönig, E. Figura, M. Latzke, W. Rodefeld, S. Schuster, G. Spieker, G. Wied, Bremen 1984 (vergriffen).

(2) K. Marx: Auszüge aus James Mills Buch: „Elements d'economie politique“. In: MEW (-Ergänzungsband I), S. 462 f.

(3) Freie Hansestadt Bremen. Der Senator für Soziales, Jugend und Sport: Bericht über Erziehungshilfen in Bremen, Bremen (hektographiert) 29. April 1982

(4) Bernfeld, Siegfried: Sisyphus oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt 1973 (erstmalig 1925) sowie ders.: Die Formen der Disziplin in Erziehungsanstalten. In: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse I, hrsg. von Lutz von Werder und Reinhart Wolff, Frankfurt/M. 1974 (Zitat S. 224).

(5) a.a.O., S. 67 f.

Was eine Erzieherin oder ein Erzieher in der Jugendhilfe heute können muß

Gedanken zur Professionalisierung

Von Karl Späth

Wenn in der Folge ausschließlich von „dem“ Erzieher gesprochen wird, dann sind damit Männer und Frauen gemeint. Obwohl ja die Frauen in unserem Arbeitsfeld noch immer die Mehrzahl der Beschäftigten sind, hat sich eingebürgert, diese unter die männliche Berufsbezeichnung zu subsumieren. Ob damit unbeabsichtigt zum Ausdruck kommt, daß die Frauen zwar das Geschäft machen, die Männer aber das Sagen haben? Für mich ein Grund zur verunsichernden Nachdenklichkeit.

Gleich vorneweg — wer von meinen Ausführungen eine wissenschaftlich ausgewiesene und durch die Praxis legitimierte Auflistung von Qualifikations- und Persönlichkeitsmerkmalen für die

Tätigkeit als Erzieher in der Jugendhilfe erwartet, der wird enttäuscht werden. Vermutlich würde mancher Arbeitgeber oder Anstellungsträger, der noch eine Erzieherstelle zu besetzen hat, angesichts des „Überangebotes“ an Bewerbern gerne Kriterien für die Auswahl haben, getreu dem Motto, je besser die Qualifikation desto besser die zu erwartende Arbeitsleistung. Es ist aber ein Trugschluß zu glauben, ein guter Erzieher garantiere eine gute pädagogische Arbeit oder umgekehrt, wenn die pädagogische Arbeit nicht befriedigend ist, dann muß das wohl an der mangelnden Eignung der Erzieher liegen. Gelegentlich, insbesondere wenn Heimleiter sich treffen, um ihre Ansichten auszutauschen, kann man dies oder ähnliches immer wieder hören.

Dabei legt eine Entwicklung der letzten Jahre, die durchaus positiv zu bewerten

ist, solche „Kurzschlüsse“ sogar nahe. Der letztlich enttäuschten Hoffnung, durch den Aufbau und die Ausweitung hochqualifizierter pädagogisch-therapeutischer Fachdienste die Qualität von Heimerziehung grundlegend zu verbessern, folgt eine wahre Renaissance des Erziehers.

Der Erzieher steht wieder im Mittelpunkt des Interesses. Sein Engagement, seine Kompetenz, seine Befindlichkeit werden als grundlegende Faktoren für die Gestaltung des Lebensalltags der im Heim betreuten jungen Menschen angesehen.

Diese Einschätzung ist sicherlich nicht falsch, sie ist aber nur halb richtig, denn die äußeren Rahmenbedingungen für die Erziehungsarbeit prägen diese mit. Wenn dies übersehen wird, dann droht die Gefahr, durch die Überstilisierung der Bedeutung der Erzieherpersönlich-